



Deutsches
Jugendinstitut

Expertise

Tim Tausendfreund und Jana Knot-Dickscheit

Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen im Kinderschutz

Band 5: Besondere Fallgruppen und Psychohygiene

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 470 Beschäftigte tätig, darunter rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Die vorliegende Expertise entstand im Rahmen des DJI-Projekts "Qualitätsentwicklung im Kinderschutz in Baden-Württemberg". Das Projekt wurde vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg gefördert und erstreckte sich von Juli 2018 bis Dezember 2020. Die Expertise wurde im Zeitraum 2019–2020 verfasst. Nähere Informationen zum Projekt finden Sie auf der Projekthomepage: www.dji.de/QuaKi

Impressum

© 2023 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

www.dji.de

Grafik: graphodata GmbH

Datum der Veröffentlichung: 23.10.23

ISBN: 978-3-86379-497-2

DOI: 10.36189/DJI202344

Autorinnen und Autoren:

Dr. Tim Tausendfreund
ZHAW Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften
Department Soziale Arbeit
Institut für Kindheit, Jugend und Familie
Pfungstweidstrasse 96
CH-8005 Zürich
Schweiz

Dr. Jana Knot-Dickscheit

University of Groningen
Faculty of Behavioural and Social Sciences
Department of Child and Family Welfare
Grote Rozenstraat 38
9712 TJ Groningen

Telefon: + 31 (0)6 31 98 49 73

<http://www.rug.nl/staff/j.knot-dickscheit>

<https://www.rug.nl/gmw/expertisecentrum-gmcp/>



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

Inhalt

1. Einleitung und Aufbau dieser Expertise	4
2. Art und Umfang der Problematik	6
3. Anforderungen an Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen	10
4. Die Ausgestaltung der Hilfe – das konkrete Handeln	14
4.1 Das soziale Netzwerk der Familien	15
4.2 Hilfen für die gesamte Familie, insbesondere für Kinder	16
4.3 Zusammenarbeit und Hilfeplan	18
5. Ursachen und Erklärungsversuche von problematischen Verläufen in Kinderschutzmaßnahmen	20
6. Handlungsempfehlungen	23
7. Ausblick	25
8. Literaturverzeichnis	26

1.

Einleitung und Aufbau dieser Expertise

Es gibt Kinder, um deren Wohl und Zukunftsperspektiven wir uns besondere Sorgen machen müssen. Dies sind Kinder, die in Familien mit multiplen und chronischen Problemen aufwachsen. Internationale und nationale Forschungsbefunde weisen darauf hin, dass der Umfang und die Dauer der Probleme in ihrem Umfeld schwere kindliche Belastungen zur Folge haben können (Witt u. a. 2019; Tausendfreund u. a. 2012; Levitas u. a. 2007; Appleyard u. a. 2005). So steigt mit zunehmender Dauer und zunehmendem Umfang der Probleme die Wahrscheinlichkeit von ernsthaften Entwicklungsverzögerungen und Verhaltensproblemen (Buehler/Gerard 2013; Spratt 2012; Maggi u. a. 2010) sowie das Risiko (weiterer) Vernachlässigung, (weiterer) Misshandlungen und (weiterem) Missbrauch signifikant (van Assen u. a. 2020; Fuller-Thomson/Swayer 2014; Denholm u. a. 2013, MacKenzie/Kotch/Lee 2011). Kinder aus Familien mit multiplen und chronischen Problemen sind in der Folge eine der primären Zielgruppen des Kinderschutzes.

Umso erstaunlicher ist es, dass wir in Deutschland relativ wenig fundiertes Wissen über die besondere Situation des Aufwachsens in Familien mit multiplen und chronischen Problemen haben. Vor allem fehlt es uns an Forschung, welche die Sichtweise der Kinder auf ihre Familien, ihr Lebensumfeld und Kinderschutzmaßnahmen aufgreift (van Assen u. a. 2021; Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut 2014). Wir wissen aus der Resilienz- und Copingforschung, dass Menschen auf Risiken und krisenhafte Ereignisse höchst unterschiedlich reagieren und Kinder sich auch bei erheblichen Belastungen über längere Zeiten positiv entwickeln können (Gabriel 2018). Forschungsbefunde weisen darauf hin, dass sich in familiären Belastungssituationen manchen Kindern soziale und emotionale Bewältigungsstrategien erschließen, die sie auch für sich und andere später in widrigen Lebenssituationen wieder einsetzen können (Drost u. a. 2016; Walsh 2016; Patterson 2002). Die Klärung der Fragen, wann eine Intervention oder Nichtintervention zum Wohle des Kindes geboten ist und was sie im Positiven oder Negativen bewirken, sind zentral bedeutsam, um auch unter Unsicherheit fachlich begründete Entscheidungen zur Sicherung des Kindeswohls treffen zu können. Die Zusammenarbeit mit Familien in multiplen und chronischen Problemlagen stellt dabei hohe Anforderungen an alle Beteiligten.

Bei der systematischen Literaturrecherche zu diesen Phänomenen (vgl. u. a. Darimont 2010) fällt zuallererst auf, dass sich bis heute im deutschsprachigen Raum keine einheitliche Begrifflichkeit für die Zielgruppe etablieren konnte (Tausendfreund u. a. 2012). Es finden sich eine Vielzahl unterschiedlicher Bezeichnungen wie „Risikofamilie“ (Hensen 2010) oder „Multiproblemfamilie“ (Conen 2015) und oft auch ausführlichere Umschreibungen wie z. B. „erschöpfte Familien“ (Lutz

2012), „Familien in chronischen Strukturkrisen“ (Uhlendorff/Euteneuer/Sabla 2013; Nielsen/Nielsen 1986) und, wie das Thema dieser Expertise zeigt, „Familien mit multiplen und chronischen Problemen“. Bei der Suche entdeckt man ebenso viele kritische Stimmen, welche die Kennzeichnung von Familien über problemfokussierte, zuschreibende Labels ablehnen oder bereits bestehende Bezeichnungen für Problemakkumulation, z. B. Armut, als passender bewerten (vgl. u. a. Helming/Schattner/Blüml 2004). Eine fehlende diagnostische Trennschärfe, stigmatisierende Wirkungen, einseitige Verantwortungszuschreibungen oder die begrenzten Möglichkeiten familienorientierter Interventionsformen werden ins Feld geführt.

Insgesamt zeigt sich ein fragmentiertes und umstrittenes Wissensgebiet, wenn Fragen zum potenziellen Mehrwert oder den Gefahren solcher familiärer Kategorisierungen geklärt werden sollen. Deutlich wird zugleich, dass es ein grundständiges und anhaltendes Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen gibt, das vor allem immer wieder von Professionellen aus der Kinder- und Jugendhilfepraxis artikuliert wird. Bei ihnen kommt das Anliegen zum Ausdruck, fachliche Unterstützung zu erfahren, wenn es darum geht, wichtige Einschätzungen und angemessene Entscheide zum Wohl von Kindern zu treffen, die in hochgradig problembelasteten familiären Situationen aufwachsen.

Die hier vorliegende Expertise greift dieses Bedürfnis nach fachlicher Unterstützung auf und ist mit dem Ziel geschrieben worden, praktische Orientierungen zu bieten für die Arbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen im Kontext des Kinderschutzes. Es werden dabei Erkenntnisse aus der kritischen Auseinandersetzung mit familienorientierten Interventionen ebenso aufgegriffen wie Ergebnisse und modellhafte Beispiele aus Forschungsprogrammen und Praxisentwicklungsprojekten, welche den Mehrwert einer gezielten Unterscheidung der Familien betonen. Insbesondere in den Niederlanden gibt es eine langanhaltende Tradition praktischer und theoretischer Beiträge zur Thematik (Knot-Dickscheit/Knorth 2019), die in Verbindung mit deutschsprachigen Befunden dieser Expertise zugrunde liegen.

Die Expertise gliedert sich zu diesem Zweck wie folgt: Zunächst werden im ersten Kapitel bestehende Erkenntnisse aus der Forschung zu Art und Umfang der Problematik in und von den Familien zusammenfassend dargestellt. Daran anschließend widmet sich das zweite Kapitel den generellen Anforderungen an Interventionen in Familien mit multiplen und chronischen Problemen. Diese münden im dritten Kapitel in Hinweise zur konkreten Ausgestaltung von Hilfeleistungen. Im vierten Kapitel werden Ursachen und Erklärungsversuche dargelegt für problematische Verläufe von Kinderschutzfällen, aus denen im fünften Kapitel allgemeine Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Abschließend wird im sechsten Kapitel ein auf die Praxis gerichtetes Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben auf aktuell und zukünftig nötige Entwicklungen zur Verbesserung der Arbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen in der Kinder- und Jugendhilfe.

2.

Art und Umfang der Problematik

Für erfahrene Fachpersonen in den Sozialen Diensten, den sozialpädagogischen Familienhilfen oder den Frühen Hilfen, kann die Identifizierung von Familien mit multiplen und chronischen Problemen zunächst relativ einfach erscheinen (Philp/Timms 1957). Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn die Familien als „am meisten belastet“ oder als „am schwierigsten“ empfunden werden. In der Gesamtschau handelt es sich jedoch um eine sehr diverse Zielgruppe, die mit einem Sammelbegriff bezeichnet wird (Knot-Dickscheit/Knorth 2019). Trotz der Heterogenität in den eingangs erwähnten wissenschaftlichen Auffassungen und zwischen den Problemkonstellationen der einzelnen Familien, lassen sich durchaus verbindende Merkmale identifizieren.

Familien mit multiplen und chronischen Problemen nehmen Hilfeleistungen und deren Qualität meist in besonderem Maße in Anspruch (Knot-Dickscheit/Tausendfreund/Knorth 2011). Vieles deutet darauf hin, dass dabei die Chronizität familiärer Krisen und Probleme nicht einseitig bedingt ist, sondern sich gerade aus der Verbindung von unterschiedlichen Faktoren ergibt. Auf der einen Seite sind dies Merkmale der familiären Problemlage, auf der andere Seite Merkmale des Hilfesystems und der Interventionen (Tausendfreund u. a. 2012). Hinzu kommt, dass viele der Problemlagen gesellschaftlich eingebettet sind und außerhalb der alleinigen Problemlösungskompetenzen der Familien oder der Kinder- und Jugendhilfe liegen wie z. B. Diskriminierung oder strukturell bedingte Armutslagen (Uhlendorff/Euteneuer/Sabla 2013). Zugleich ist es wichtig, mit dem Wissen um die Komplexität des Bedingungsgefüges im Hinterkopf, die Probleme, welche die Kinder haben und ihre Familien erfahren, in den Vordergrund zu rücken.

Die Schwierigkeit nachhaltiger Problemlösungen liegt nicht allein in der Vielzahl der Probleme, sondern in deren Kombination. Die in den Niederlanden gängige Definition (NVO/BPSW/NIP 2020; Ghesquière 1993) hebt deshalb hervor, dass die Lebenslage von Familien mit multiplen und chronischen Problemen maßgeblich geprägt ist durch eine Verbindung von *psychosozialen* und *sozioökonomischen* Problemen, gepaart mit Problemen im Kontext von *Erziehungssituationen*.

Psychosoziale Problemlagen in Familien mit multiplen und chronischen Problemen können vielfältig sein. Häufig betreffen diese die psychische Gesundheit von Familienmitgliedern oder Abhängigkeiten (Boer/Vlak 2019), weshalb wir uns im Folgenden exemplarisch auf diese beschränken. Die aus den psychosozialen Belastungen entstehenden Anforderungen und Einschränkungen belasten die Funktionalität

des ganzen Familiensystems (Lenz/Wiegand-Grefe 2017; Huntsman 2008; Klein 2005). Bestehende Paarbeziehungen können in Disharmonie geraten und sowohl Eltern als auch Kinder befinden sich häufig in chronischen Überforderungssituationen, insbesondere bei Familien Alleinerziehender (Gutmann 2018; Ziegenhain/Deneke 2014; Klein 2003). Wie stark Familien durch psychosoziale Probleme eines Elternteils belastet werden, ist im Einzelfall abhängig von einer Vielzahl miteinander in Wechselwirkung stehender Faktoren. Dazu gehören unter anderem (Kleinz 2014; McLaughlin u. a. 2012):

- das jeweils individuelle Krankheitsbild oder die Art der Abhängigkeit und dessen Verlauf;
- die Erreichbarkeit und Qualität der klinischen und ambulanten Hilfen;
- die persönlichen Bewältigungsstrategien und -ressourcen des betroffenen Elternteils sowie
- die Qualität des sozialen Netzwerks und in welchem Ausmaß dieses in der Lage ist, zusätzliche Belastungen im Alltag oder Krisenfall zu kompensieren.

Häufig ist das soziale Netzwerk der Familien mit der Situation nicht nur emotional, sondern auch zeitlich und finanziell überfordert. Die Anzahl der sozialstützenden Kontakte kann sich deshalb gerade bei längerfristigen und chronischen Problemen erheblich verringern oder gänzlich wegfallen (Bender/Lösel 2016).

Im besonderen Maße sind Kinder von den vielfältigen Belastungen im Familiensystem von Elternteilen mit erheblichen psychosozialen Problemen betroffen. Wissenschaftliche Studien belegen, dass sie aufgrund vielfältiger und komplex miteinander verbundener Faktoren wesentlich häufiger von Entwicklungsrisiken, emotionalen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten betroffen sind (Lenz/Wiegand-Grefe 2017; Zobel 2017; Moesgen 2014; Dean u. a. 2010; Klein 2003). Darüber hinaus besteht ein deutlich erhöhtes Risiko, dass sie in ihrem Lebensverlauf selbst Symptome einer psychischen Erkrankung erfahren können (Lenz 2014; Repetti/Taylor/Seeman 2002) oder Abhängigkeiten entwickeln, auch wenn dies sicher nicht als zwangsläufige Folge interpretiert werden darf (Soyka/Küfner 2008). Internationale Studien deuten auch auf ein signifikant höheres Risiko der Kindeswohlgefährdung durch Vernachlässigung, körperliche und psychische Misshandlung oder Missbrauch hin (Berzenski/Yates/Egeland 2014; Cuijpers u. a. 2011; Klein 2003). Aber auch in weniger schwerwiegenden Fällen können Kinder von Eltern mit stark psychosozialen Problemen erhebliche alltägliche Belastungen erfahren. Sie übernehmen vergleichsweise früh Aufgaben im gemeinsamen Haushalt und in der Selbstsorge, insbesondere dann, wenn der stark psychosozial problembelastete Elternteil alleinerziehend ist. Auch kommt es vor, dass Kinder zusätzlich, durch die elterliche Situation bedingt, Sorgetätigkeiten für einen betroffenen Elternteil oder andere sorgebedürftige Familienmitglieder übernehmen¹ (Cree 2003). Das Phänomen, dass Generationsgrenzen verwischen und es zu einer Rollenumkehr zwischen Kindern und Eltern in der Sorge um das Wohlbefinden kommt, ist unter dem

¹ Siehe auch das Europäische Forschungsprojekt zur Situation junger Sorgetätiger: <http://me-we.eu/the-project/>

Fachbegriff der *Parentifizierung* bekannt. Kinder von psychisch kranken Eltern sind dadurch häufig auch schon im Kleinkinderalter stark emotional belastet (Lenz/Wiegand-Grefe 2017).

Sozioökonomische Faktoren haben einen erheblichen Einfluss auf familiäre Lebenslagen. Zugleich beeinflussen kritische Lebensereignisse wie beispielsweise eine Krankheit, eine Trennung, Ehescheidung und Sterbefälle oder ein Arbeitsplatzverlust sowie die exemplarisch angeführten Probleme der psychischen Krankheit oder Suchtmittelabhängigkeit auch wesentlich den sozioökonomischen Status von Familien (BMAS 2017). Neben der Anzahl der Kinder – das Armutsrisiko bei Paaren mit drei oder mehr Kindern erhöht sich stark (Funcke/Menne 2020; AWO 2010; Holz 2006) – spielen die gesellschaftliche Ungleichheit und Marginalisierung eine wesentlich problemverstärkende Rolle. So sind Alleinerziehende sozioökonomisch ungleich schlechter gestellt und erfahren auch häufiger psychosoziale Belastungen (Franz 2012). Eine Studie der AWO (2010) zeigt, dass Familien mit Migrationshintergrund sowie Menschen mit einer Beschäftigung im Niedriglohnbereich besonders armutsgefährdet sind. Für Menschen mit einem Migrationshintergrund ist zusätzlich oft auch der Zugang zu präventiven und kurativen Hilfen erschwert. Dies gilt insbesondere für Menschen mit Fluchterfahrung (Steketee/Pels 2019).

Auch im Falle von sozioökonomischen Problemlagen sind Kinder von den prekären Lebenslagen besonders betroffen (Boos-Nunning 2010; Weiß 2005). Forschungsbefunde zeigen (Chassé/Zander/Rasch 2014; Butterwege u. a. 2003), dass zu den Folgen u. a. erhebliche gesundheitliche Einschränkungen gehören, z. B. chronische Krankheiten, Übergewicht oder psychosomatische Symptome, negative Einflüsse auf Schulleistungen bis hin zu Abbrüchen von Bildungswegen, geringere soziale Integration, z. B. in Beziehungen zu Gleichaltrigen oder Mitgliedschaften in Freizeitvereinen, ein problematisches Selbstwertgefühl und geringere Selbstwirksamkeitsüberzeugungen. Übertragungen von sozioökonomischen Problemlagen über Generationen hinweg sind häufig beobachtbar (Bird 2013; Scaramella u. a. 2008; Hulme/Shepherd 2003; Hock u. a. 2000), auch wenn dies nicht als eine zwangsläufige Folge gelesen werden darf. Die Resilienzforschung zeigt auch hier, dass durch die Förderung von individuellen und strukturellen Faktoren positive Bewältigungskompetenzen von Kindern selbst, in Beziehung zu anderen und in ihrem Lebensumfeld gestärkt werden können (Zander 2010).

Im Kontext des Kinderschutzes ist es generell anspruchsvoll, Einschätzungen und Entscheidungen verantwortungsvoll zu treffen. Bei Familien mit multiplen und chronischen Problemlagen kommen, aufgrund der Kombination der oben überblickshaft geschilderten Problemkomplexe, erschwerende Momente hinzu. Familiensysteme sind relational und gestalten sich prozesshaft. Probleme von unterschiedlichen Personen sind miteinander verwoben und können sich gegenseitig verstärken oder konkurrieren miteinander:

- Oft müssen Einschätzungen und Entscheidungen wiederholt erfolgen, z. B. weil familiäre Krisen fluktuieren;
- meist müssen sie unter bestehenden Unsicherheiten getroffen werden, z. B. weil nicht alle Problemlagen gleichzeitig ins Bild geraten;
- verlangen nach der Abwägung von Dringlichkeiten, z. B. aufgrund von unterschiedlich betroffenen Lebensbereichen;
- sind nicht immer eindeutig oder konkurrieren miteinander, z. B. aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse oder Perspektiven und
- sind in vielen Fällen folgenreich für die Kinder, ihre Eltern und Fachpersonen.

Wichtig ist dabei, diese Schwierigkeiten nicht einseitig den Familien zuzuschreiben, sondern ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie diese mit den Hilfesystemen in Verbindung stehen. Probleme in den Hilfesystemen können u. a. die Zugänglichkeit betreffen, die Koordination zwischen verschiedenen Hilfeleistungen, die Dauer sowie deren Angemessenheit, Qualität und Wirksamkeit (Tausendfreund 2015).

3.

Anforderungen an Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen

Wir haben bereits herausgearbeitet, dass es sich bei multiplen und chronisch belasteten Familien um eine heterogene Gruppe handelt, die ein gewisses Maß an Flexibilität im Handeln von Fachpersonen erfordert. Es stellt sich in der Folge einerseits die Frage, zu welchem Grad es einer Standardisierung bedarf, um Verfahrenssicherheiten bieten zu können und verlässliche Entscheidungsgrundlagen zu haben und andererseits, inwieweit Entscheidungsverfahren ausreichend Freiraum bieten, um fachliche Expertisen und persönliche Erfahrungen zur bestmöglichen Geltung zu bringen. Eine Übersichtsstudie zu Entscheidungsprozessen bei der Feststellung von Kindesmisshandlungen (Bartelink/Yperen/ten Bergen 2015) kommt bei dem Vergleich unterschiedlicher Modelle der Entscheidungsfindung zu dem Urteil, dass strukturierte Entscheidungsfindungen zu einem stärker kindzentrierten und ganzheitlichen Ansatz geführt haben, der die Familie und das Umfeld des Kindes mitberücksichtigt, wodurch die Fachpersonen systematischer gearbeitet haben und die Analyse komplexer Situationen verbessert werden konnte. Jedoch hat dieser Ansatz nicht dazu beigetragen, die Übereinstimmung zwischen den Beteiligten bei den getroffenen Entscheidungen zu verbessern. Entscheidungsfindungen, die im Verfahren offener sind und die Familien aktiv mit einbeziehen, konnten die Beteiligung von Eltern und Kindern und die Qualität der Entscheidungen verbessern, indem die Bedarfe und Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten zusätzlich zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen berücksichtigt wurden. Die Autorinnen und Autoren der Studie folgern entsprechend, dass Fachpersonen bei der Entscheidungsfindung im Kinderschutz einen Methodemix anstreben sollten. Dieser sollte in Teilen vorstrukturiert sein, unter Einbezug von Instrumenten zur Risikobewertung, und in Teilen auf gemeinsamen Entscheidungsprozessen beruhen.

Familiensituationen nachhaltig positiv zu beeinflussen und Kindern in prekären Lebenslagen Entwicklungschancen zu eröffnen, stellt Fachpersonen häufig vor enorme Herausforderungen, nicht zuletzt, wenn eine Gefährdung des Kindes-

wohls die Intervention der Kinder- und Jugendhilfe notwendig gemacht hat. Internationale Übersichtsstudien kommen wiederholt zu ernüchternden Ergebnissen, dass sozialpädagogische Hilfen sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielen und zum Teil nur einen begrenzt positiven Einfluss haben auf die Situation von Kindern (van Assen u. a. 2020; Holwerda u. a. 2014). Dies kann dazu führen, dass Hilfen in den Familien wiederholt eingesetzt werden, zum Teil von verschiedenen Organisationen und Anbietern, was Schwierigkeiten der Koordination mit sich bringt, für die Familien ernüchternd und erschöpfend sein kann und auch durch Fachpersonen als auszehrend und frustrierend erlebt werden kann (Lutz 2012). So berichtet eine Fallstudie aus Amsterdam (van den Berg/van der Groot/Jansen 2008) exemplarisch davon, dass bei sechs „Ausnahmefamilien“, die aus 800 möglichen Familien mit multiplen und chronischen Problemen im Raum Amsterdam ausgewählt wurden, über einen Zeitraum von 6 bis 16 Jahren bis zu 40 verschiedene Fachpersonen beteiligt waren. Ihre Fallstudie, die sie gemeinsam mit den Fachpersonen durchgeführt haben, deckt eine Reihe von Fallstricken auf, die bei gängigen Arbeitsweisen zu einem „Drehtüreffekt“ führen können. Dazu gehörten u. a.:

- eine isolierte Herangehensweise an zusammenhängende Familienprobleme;
- ein Nichtlernen aus vorhergegangenen Hilfen der Familien und die wiederholte Betonung eines Neuanfangs;
- eine zunehmende Frustration bei den Familien durch eine wiederholte Betonung der Motivation der Klientinnen und Klienten für Veränderungen, ohne die Kompetenzen und Ressourcen der Klientinnen und Klienten zum Erreichen dieser Veränderungen ausreichend zu berücksichtigen.

Bei der Gestaltung von Interventionen muss also der Chronizität der Probleme Rechnung getragen werden, um Rückfälle und Wiederholung zu vermeiden (Boddy u. a. 2012). In diesem Zusammenhang ist die umfangreiche Forschung von Chaffin u. a. (2011) in Oklahoma (USA) sehr interessant. Sie untersuchten 2000 Familien, die ambulante Hilfen erhielten und seit längerer Zeit Hilfeleistungen in Anspruch nahmen. Bei mehr als einem Drittel (36 %) der Familien war die Rede von sehr ernsthaften und multiplen Problemen. Innerhalb dieser Gruppe profitierte ein Teil der Familien (22 %) nicht von den Hilfen, und die Situation blieb unverändert ernsthaft. Diese Familien unterschieden sich von den anderen Familien in zweierlei Hinsicht: 1) Es traten bedeutend häufiger depressive Beschwerden bei einem und/oder beiden Elternteilen auf (73 %). 2) Es bestand ein signifikant höheres Risiko der Kindesmisshandlung. Die Forschenden schlussfolgern, dass die gängige Herangehensweise von Interventionen – episodisch und reaktiv – für Familien in akuten Krisensituationen angemessen sein kann, aber nicht bei Familien mit chronischer Problematik. Diese Familien benötigen Chaffin u. a. (2011) zufolge:

- ein proaktives Auftreten von Fachpersonen;
- langfristige Unterstützungsangebote inklusive einer fortlaufenden Überprüfung, ob mit den Hilfen die nötigen Fortschritte erzielt werden oder ob das Unterstützungsangebot angepasst werden muss;
- eine auf lange Sicht hin ausgerichtete Interventionsform mit geringerer Kontaktintensität und einer gezielt intensiveren Intervention im Bedarfsfall.

Übersichtsstudien aus den Niederlanden haben weitere Faktoren identifiziert, die in der Arbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen dort als generell wirksame Faktoren gelten. Diese sind ebenfalls in die landesweiten Richtlinien für die Arbeit mit der Zielgruppe eingeflossen (NVO/BPSW/NIP 2020; Holwerda u. a. 2014):

- Die Hilfe ist längerfristig angelegt und bei Bedarf intensiv, wobei die wechselnde Intensität die Frequenz der Kontakte zwischen Familie und Fachperson betrifft und zugleich die Erreichbarkeit der Fachperson sichergestellt ist.
- Ausgangspunkt für die Hilfe ist eine umfassende Analyse der Ressourcen und Probleme, bei denen zugrundeliegende Ursachen von Ungleichheit und Marginalisierung im Umfeld mitberücksichtigt werden.
- Die Hilfe kennzeichnet sich durch alltagspraktische Unterstützung (z. B. im Haushalt, im Umgang mit öffentlichen Instanzen und Schuldenproblematiken). Erfolge bei alltagspraktischen Hilfen führen dazu, dass das Vertrauensband zwischen Familie und Fachpersonen aufgebaut wird, und sind Ausgangspunkt für die Arbeit an Problemursachen und Problemen in den Erziehungskontexten.
- Die Hilfen werden ambulant im Lebensumfeld der Familien angeboten. Das hat den Vorteil, dass es für die Familien einfacher ist, Gelerntes in die Praxis umzusetzen und ermöglicht der Fachperson Einblicke in den familiären Alltag.
- Die Hilfe bezieht alle Mitglieder der Familie mit ein.
- Die Hilfe bezieht das soziale Umfeld und das soziale Netzwerk der Familie mit ein.
- Eine gute Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachpersonen, die auf einer gemeinsamen Situationsanalyse und einem gemeinsamen Hilfeplan beruht, der mit Beteiligung der Familie aufgestellt wurde. Dabei ist eine Fachperson hauptverantwortlich für die Koordination der Hilfen. Per Zielsetzung ist deutlich, wer wofür verantwortlich ist und wie miteinander kommuniziert wird.

- Nach Beendigung der Hilfe wird niederschwellige Unterstützung angeboten, um Ergebnisse nachhaltig zu sichern.

Wolf (2016) betont im Hinblick auf die Wirksamkeit von ambulanten Hilfen zur Erziehung, dass Wirksamkeit immer in Koproduktion entsteht. Vor dem Hintergrund qualitativer Studien (Wolf 2007) sind aus der Perspektive der nutzenden Familien u. a. folgende Dimensionen von besonderer Bedeutung:

- Passung des Hilfearrangements;
- Partizipation an den wichtigen Entscheidungen;
- Qualität der Beziehungen;
- Respekt vor den bisherigen Lebenserfahrungen und den dort entstandenen Strategien und Deutungsmustern;
- realistische Betreuungsziele;
- Netzwerkleistungen von Personen außerhalb der Familie.

In Anlehnung an eine Tiroler Studie zur Perspektive der Nutzenden führt Wolf (2016) aus, dass unter bestimmten Bedingungen kontrollierende und direktive Elemente als konstruktiv erfahren werden. Ebenso wird dort die Wichtigkeit praktischer Unterstützung und Beratung, die Loyalität für Eltern und Kinder und die flexible Erreichbarkeit, Verlässlichkeit und Sicherheit hervorgehoben.

4.

Die Ausgestaltung der Hilfe – das konkrete Handeln

Neben diesen grundlegenden Prinzipien in Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen ist die konkrete Ausgestaltung von Hilfen ein entscheidender Faktor für erfolgreiche Hilfeverläufe. In den Niederlanden führt darum derzeit ein breit unterstützter Forschungsverbund aus Universitäten und Praxisorganisationen eine Langzeitstudie durch, die nach wirksamen Elementen der Ausgestaltung von Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen forscht (Klaassen-Vermaat u. a. 2015). Die ersten Resultate sind bereits publiziert (Visscher, Evenboer u. a. 2020). Hintergrund der Studie ist der Befund (Visscher, Jansen u. a. 2020), dass viele der in den Niederlanden gängigen Programme für die Familien beträchtliche Überschneidungen zeigen in Bezug auf grundlegende Praxiselemente in den Bereichen a) der Hilfeplanung und Ergebnisevaluation, b) des Aufbaus und Erhalts eines Arbeitsbündnisses, c) der Veränderung der familiären Situation und d) der Förderung elterlicher Kompetenzen. Zugleich finden sich wesentliche Unterschiede bei den Vermittlungsformaten, z. B. e) ob und wenn ja, welche Alltagshilfen bereitgestellt werden, f) ob und wie das soziale Netzwerk involviert wird, g) ob weitere professionelle Hilfesysteme hinzugezogen werden und h) die Dauer der Intervention.

Wie diese Elemente konkret ausgestaltet werden und ob zwischen den genannten Elementen und den Hilfeverläufen ein Zusammenhang besteht, darüber liegen bisher keine systematischen Erkenntnisse vor. Ziel der Studie des Forschungsverbundes ist es, diese Wissenslücke zu schließen. In einem ersten Schritt wurde dafür eine sogenannte Taxonomie entwickelt, die es ermöglicht, Praxiselemente und Vermittlungsformate zu identifizieren (Visscher u. a. 2018). In einem zweiten Schritt wurden mit Hilfe der Taxonomie acht Interventionsprogramme erforscht, die mindestens moderate Effektstärken in vorgängigen Wirksamkeitsstudien erzielt hatten (Visscher u. a. 2020). In insgesamt 26 Einrichtungen wurden mit Hilfe der Taxonomie Daten in 474 Familien über die ausgeführten Handlungen (Praxiselemente), deren Frequenz und Intensität, die Art und Weise der Durchführung und die bei den Hilfehandlungen Beteiligten erhoben. Aus der Analyse wird deutlich, dass die Aktivierung des sozialen Netzes am wenigsten häufig ausgeführt wurde. Die Praxiselemente, die am häufigsten ausgeführt wurden, sind die Anwendung von Psychoedukation und das Geben von Handlungsanweisungen. Dabei waren bei den Aktivitäten der Fachpersonen wesentlich häufiger die Eltern beteiligt als die

Kinder (ebd.). Kritisch betrachtet sind dies bemerkenswerte Ergebnisse. Obwohl wir wissen, dass der Einbezug und die Stärkung des familiären Netzwerks wichtig ist (NVO/BPSW/NIP 2020) – wir gehen im nächsten Unterkapitel näher darauf ein, scheint dies für Fachpersonen nur schwer umsetzbar. Auch die vergleichsweise geringe direkte Aufmerksamkeit den Kindern gegenüber ist bedenklich, in Anbetracht der bereits beschriebenen Belastungen und grundlegenden Bedeutung der Sichtweise der Kinder. Ein Phänomen, dass auch aus anderen Studien bekannt ist (Busschers/Boendermaker 2015; Tausendfreund u. a. 2015; Bühler-Niederberger u. a. 2014). Des Weiteren ist es fraglich, ob der vorwiegende Fokus auf Psychoedukation und Handlungsanweisungen angemessene Mittel sind, um einen nachhaltigen Beitrag zu Veränderungen in den Familien beizutragen, die sich ja u. a. kennzeichnen durch das Vorliegen chronischer Probleme, u. a. hinsichtlich psychischer Probleme, Abhängigkeiten und sozioökonomischer Probleme. Praktische Alltagshilfen, das Ausführen von Beispielhandlungen (Modellierung) und gemeinsames wiederholtes Einüben in konkreten Familiensituationen könnten geeignetere Methoden sein (Visscher u. a. 2020; Holwerda u. a. 2014; van den Berg/van der Groot/Jansen 2008).

Aufbauend auf der Bestandsaufnahme wird in dem niederländischen Verbund weiter geforscht, welche Formen der konkreten Ausgestaltung von Hilfen mit negativen und positiven Hilfeverläufen zusammenhängen. Im Folgenden fassen wir zentrale Erkenntnisse zu ausgewählten Praxiselementen zusammen.

4.1 Das soziale Netzwerk der Familien

Van der Pas (2005, 2018) beschreibt in ihrer Theorie der Elternschaft vier sogenannte Ausgleichsmechanismen:

- 1) die Pflege einer solidarischen Gemeinschaft, zu der neben den Verwandtschafts- und Freundeskreisen sowie den Nachbarschaften auch die Verfügbarkeit von Eltern und Kinder unterstützenden Einrichtungen gehören, ein im Umfeld der Familie achtsamer Umgang mit der Verletzlichkeit und Komplexität von Elternschaft und das Wissen der Familie um Unterstützung und Ansprechpartner:innen;
- 2) eine gelingende Aufgabenverteilung innerhalb des Familienhaushalts ebenso wie bezogen auf das unterstützende soziale Netzwerk;
- 3) die Fähigkeit der Einnahme einer Metaperspektive, um das eigene Handeln zu reflektieren und das Verständnis über den Einfluss des eigenen Handelns auf das Verhalten des Kindes;

- 4) das Erleben guter Erfahrungen mit der Elternschaft, wodurch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten als Elternteil entsteht und gemeinsame Lernerfahrungen gefestigt werden können.

Alle diese Ausgleichsmechanismen sind bei Familien mit chronischer und Mehrfachbelastung oft stark belastet oder im nur unzureichenden Maße vorhanden. Familien finden z. B. den Weg zu den Instanzen nicht oder vermeiden diese, Eltern mit einer kognitiven Behinderung oder mit psychiatrischen Problemen können Schwierigkeiten haben, eine Metaperspektive einzunehmen und die multiple Problembelastung der Eltern und ihrer Familien kann für chronischen Stress sorgen sowie das Gefühl des Versagens bezüglich der Elternschaft. Viele multiple und chronisch belastete Familien haben ein eingeschränktes, überlastetes oder problembelastetes soziales Netzwerk. Eltern sind z. B. selbst in einer problematischen Familiensituation aufgewachsen, mit Erfahrungen von Misshandlung, Missbrauch oder häuslicher Gewalt. Ebenso stehen Armut, soziale Ausgrenzung und Marginalisierung in einem engen Zusammenhang, der nicht gesamtgesellschaftlich relevant ist, sondern soziale Netzwerke direkt betrifft. Familien mit multiplen und chronischen Problemen sind zugleich im besonderen Maße auf Entlastung und Anerkennung angewiesen, die ein soziales Netzwerk bieten kann (NVO/BPSW/NIP 2020). Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich viele Interventionsprogramme zum Ziel setzen, ein Netzwerk um diese Familien herum zu erschließen, zu aktivieren oder zu erweitern (NVO/BPSW/NIP, 2020; Visscher u. a. 2018). Studien weisen darauf hin, dass Fachpersonen jedoch vergleichsweise wenig Zeit mit Hilfehandlungen verbringen, die genau darauf abzielen (Busschers/Boendermaker 2015; Tausendfreund u. a. 2015), auch wenn die meisten Interventionsprogramme dies als ein Ziel aufführen. Eine mögliche Erklärung dafür kann sein, dass Fachpersonen noch über unzureichende Methodenkompetenzen verfügen, um in komplexen Systemen Netzwerkarbeit zu leisten. Eine andere mögliche Erklärung ist, dass durch die Vielzahl der Probleme in den Familien andere Aspekte der Hilfeleistung Priorität bekommen.

4.2 Hilfen für die gesamte Familie, insbesondere für Kinder

Da sich Probleme in Familien gegenseitig beeinflussen, verstärken oder miteinander um Problemlösungsressourcen konkurrieren, ist es in der Arbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen besonders relevant, die Familie als System zu betrachten und nicht nur einzelne Familienmitglieder in den Blick zu nehmen. Dieser kontextuelle Ansatz betont die Bedeutung von transgenerationalen Beziehungen innerhalb eines Familiensystems. Dies beeinflusst auch die Rolle von Fachpersonen bei der Annäherung an das Familiensystem, z. B. im Bewusstsein,

dass Kinder unterschiedliche Beziehungen zu Elternteilen und Familienmitgliedern haben.

In dieser Hinsicht ist es wichtig, dass Fachpersonen nicht selbst Teil des Familiensystems werden und Mandate für die Familienmitglieder auch im Handeln erkennbar bleiben. Das bedeutet, Fachpersonen sollten ihre Aufmerksamkeit auf mehrere Beteiligte richten, Eltern, Kinder und wichtige Personen im Netzwerk der Familie.

Neben den oben skizzierten Schwierigkeiten im Einbezug des sozialen Netzwerks ist der aktive Einbezug von Kindern für Fachpersonen im Kontext von Familienhilfen selten (Busschers/Boendermaker 2015; Tausendfreund u. a. 2015; Alberth/Bühler-Niederberger 2015), obwohl wir wissen, dass ihre Ansichten bei allen sie betreffenden Angelegenheiten und Entscheidungen gehört und berücksichtigt werden müssen (Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention). Im Kontext des Kinderschutzes bedeutet dies, dass Kinder als „primäre Dienstleistungsnutzende“ und Expertinnen bzw. Experten in Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen und Lebensgeschichte angesehen werden. Ihre Sichtweise ist wesentlich, sowohl bei der individuellen Entscheidungsfindung als auch bei der Bewertung des Kinderschutzsystems als Ganzes (Bouma u. a. 2018). Sie haben das grundlegende Recht, sich an der Entscheidungsfindung und Ausgestaltung der Hilfeleistungen, die für sie initiiert wurden, zu beteiligen. Die Beteiligung von Kindern ist dann sinnvoll, wenn Kinder das Gefühl haben, dass man ihnen zuhört, sie ernst nimmt und aus der Aushandlung mit ihnen für sie bedeutungsvolle Konsequenzen resultieren (Gabriel/Tausendfreund 2019). Sinnvolle Beteiligung besteht daher darin, die Kinder angemessen zu informieren, ihre Meinung zu hören und diese Meinung in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Es ist ein fortlaufender Prozess, ein Recht und die Wahl aller Kinder.

Die Gründe für den fehlenden Einbezug von Kindern in Hilfen für Familien mit multiplen und chronischen Problemen sind vielfältig. Ein Grund hierfür ist, dass wir zu viel ideologisches Gewicht auf die in vielen Familieninterventionen zugrundeliegende Idee legen, dass sich durch die Veränderung der Situation und des Verhaltens der Eltern die Situation und das Verhalten des Kindes verbessern wird. Das kann so sein, muss es aber nicht. Die Übersetzung von Elternzielen in Kinderziele kann gerade in mehrfach belasteten Erziehungssituationen ein Übersetzungsschritt zu weit sein. Eine der Möglichkeiten, die Ziele für Kinder zu erreichen und sich auf Kinder zu konzentrieren, besteht darin, neben der Unterstützung durch die Eltern auch direkte Hilfe für Kinder anzubieten (Knot-Dickscheit/Tausendfreund 2015; Tausendfreund u. a. 2014; Thoburn u. a. 2013). In den Niederlanden werden derzeit, ergänzend zu der sozialpädagogischen Familienhilfe (van Assen u. a. 2019), erste praktische Erfahrungen gesammelt und erforscht mit dem Modell des Kind- und Jugendcoachings in Familien. Eine weitere Möglichkeit, um einen höheren Einbezug der Kinder zu erreichen, ist eine gezielte Aneignung spezifischer Kompetenzen von Fachkräften, um mit Kindern angemessen zu kommunizieren (Kindler 2023).

4.3 Zusammenarbeit und Hilfeplan

Aufgrund der Problemkonstellationen, der Interdependenz der Probleme und ihrer Hartnäckigkeit sind bei Familien mit multiplen und chronischen Problemen häufig mehrere Fachpersonen und Instanzen miteinbezogen. Das stellt Fachpersonen vor die Aufgabe, zusammenzuarbeiten, Hilfen zu koordinieren, Informationen miteinander zu teilen und an einer gemeinschaftlich getragenen Perspektive für die Familie zu arbeiten. Wenn diese Zusammenarbeit unzureichend realisiert wird, hat dies negative Konsequenzen für die Familien. Sie werden überlastet, können die Übersicht und den Mut verlieren, sich nicht ernst genommen fühlen und aufgeben (Zoon/van Rooijen/Berg-le Clerq 2020; Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019). Fehlende Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen Fachpersonen wird als eine der Ursachen von problematischen Kinderschutzverläufen gesehen (siehe Kap. 4). Was macht Zusammenarbeit so schwierig, und wie kann dies allenfalls verändert werden? Diese Fragen sollen im Nachfolgenden beantwortet werden.

Boelhouwer, Aukes und Loykens (2019) verdeutlichen, unter Berücksichtigung verschiedener Studien zum Thema Zusammenarbeit und Hilfeoordination für Familien mit multiplen und chronischen Problemen, dass trotz guter Intentionen der involvierten Fachpersonen die Zusammenarbeit schwierig verläuft und es äußerst anspruchsvoll ist, die Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit zu schaffen. Zusammenarbeit von unterschiedlichen Fachpersonen und Einrichtungen bedeutet das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Ansichten, organisatorischer Kontexte, Ziele, Prozeduren und Registrationssystemen (Frans-Veenstra u. a. 2015; Colijn/Schamhart 2012; Stanley 2011). Kennzeichnend für eine nicht optimale Form der Zusammenarbeit sind Missverständnisse, die entstehen, wenn nicht deutlich ist, wer was wann tut (Van Venrooy/Sonnenschein 2008 in Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019), dass gegenstreitige und doppelte Arbeit geleistet wird, dass aktuelle Informationen nicht zeitig oder nicht adäquat mit Betroffenen geteilt werden und Hilfen nicht gut aneinander anschließen (Frans-Veenstra u. a. 2015). In der Konsequenz kann dies bedeuten, dass Familien überbeansprucht werden durch das Hilfesystem, die Übersicht und den Mut verlieren, sich nicht ernst genommen fühlen und letztendlich aus dem Hilfesystem herausfallen (Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019).

Gute Zusammenarbeit erfordert ein Überwinden dieser Hürden (ebd.). Zusammenarbeit, Koordination und Regieführung sind zentrale Aspekte für das Gewährleisten von qualitativ guten Hilfeleistungen bei Familien mit multiplen und chronischen Problemen (NVO/BPSW/NIP 2020). Die Methode von 1 Familie – 1 Plan – 1 Regisseur wird in den Niederlanden sozialpolitisch forciert (Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019; Ministerie BKZ/Ministerie VWS 2011) und ist in den multidisziplinären Richtlinien verankert (NVO/BPSW/NIP 2020). Diese Methode unterstützt die integrale Zusammenarbeit. Ein integraler Familienplan, in dem die Ziele und Verantwortlichkeiten festgelegt sind, bietet Struktur und Zusammenhang, um den Veränderungsprozess in der Familie bewerkstelligen zu können. Das gemeinsame Formulieren von Zielen und das Erreichen von Übereinstimmung mit allen Beteiligten (NVO/BPSW/NIP 2020; Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019) sind ebenso essenziell wie eine angemessene Problemauswahl und Prioritätensetzung (Knot-Dickscheit/Knorth 2019). Bei der Ausführung des integralen Familienplans ist es wichtig, dass eine Person die Regie übernimmt. Vor Beginn der Ausführung des integralen Familienplans ist es wichtig, dass man Übereinstimmung erreicht darüber, wer diese Regierolle auf sich nimmt und wie diese Rolle geführt wird (inhaltliche Regie oder Regie gerichtet auf den Prozess oder auf die Koordination der Hilfen) (Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019).

Neben der Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen ist natürlich auch die Zusammenarbeit zwischen Fachperson und Familie von entscheidender Bedeutung für effektive Hilfen. Wichtig für die Zusammenarbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen sind – auch aufgrund der häufig weniger erfolgreichen vorherigen Hilfeleistungen – Aspekte wie (Boelhouwer/Aukes/Loykens 2019):

- Art der Begegnung und Haltung des Fachpersonals;
- Transparenz und eindeutige Mandatsführung;
- das Formulieren einer erreichbaren Perspektive und deutlicher Ziele für die Familie;
- das Koppeln von konkreten Handlungen an die Ziele und eine für die Familie übersichtliche Anzahl einbezogener Fachpersonen;
- das Monitoren und regelmäßige Evaluieren der Lebenssituation und Hilfeziele gemeinsam mit der Familie (Veerman/van Yperen 2007).

5.

Ursachen und Erklärungsversuche von problematischen Verläufen in Kinderschutzmaßnahmen

Aufgrund der Gefährdungslage von Kindern in Familien mit multiplen und chronischen Problemen werden häufig Instanzen des Kinderschutzes miteinbezogen. Untersuchungen von problematischen Verläufen von Kinderschutzmaßnahmen in verschiedenen Ländern zeigen unseres Erachtens vergleichbare Ursachen und Erklärungsmuster auf. Diese können auf verschiedenen Niveaus gefunden werden (u. a. IGJ/IJenV 2019; Gerber/Lillig 2018; ExpertInnenkommission Kindesmisshandlungen/Kinderschutz 2017):

- a) auf individuellem Niveau (z. B. fehlende Handlungskompetenz der Fachpersonen);
- b) auf Organisationsniveau (z. B. fehlende Supervision und Intervention) und
- c) auf Systemniveau (z. B. Gesetzes- und Regelung).

Wir werden im Folgenden einige Beispiele zu den verschiedenen Niveaus auf Basis der internationalen Analysen von problematischen Verläufen von Kinderschutzmaßnahmen und ergänzender Literatur herausarbeiten. Dabei ist uns nicht daran gelegen, Schuldfragen zu klären, sondern wir wollen deutlich machen, dass es um ein Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren sowie der Akteurinnen und Akteure auf den verschiedenen Niveaus geht.

Auf individuellem Niveau äußern sich Probleme mangelnder Fachkompetenz von Personen in den folgenden Aspekten (Gerber/Lillig 2018):

- Es gelingt Fachpersonen nur unzureichend, tragfähige Arbeitsbündnisse aufzubauen und schwierige Themen anzuschneiden, wodurch den Bedarfen und Bedürfnissen von Kindern unzureichend genüge getan wird;
- das Netzwerk der Familien wird unzureichend eingebunden;

- die eingeleiteten Schutzmaßnahmen sind ungeeignet oder unzureichend, um benötigte Veränderungen herbeizuführen und den Schutz des Kindes zu gewährleisten;
- die Veränderungsmöglichkeiten von Familien werden überschätzt;
- es gelingt Fachpersonen nur unzureichend, alle relevanten Informationen zusammenzutragen sowie Informationen in Bezug auf die Einschätzung der Gefährdungslage angemessen, zeitig und im Kontext der Hilfesgeschichte richtig abzuwägen, zu interpretieren und zu revidieren;
- bei psychisch erkrankten Eltern werden die Auswirkungen dieser Erkrankungen auf die Erziehungssituation falsch eingeschätzt.

Zu ähnlichen Analysen und Schlussfolgerungen ist eine mit der Aufarbeitung von problematischen Verläufen im Kinderschutz betraute Kommission in den Niederlanden gekommen (STJ/TSD 2016). Die Kommission weist darauf hin, dass eingesetzte Hilfsmaßnahmen, wenn auch zur Mitwirkung verpflichtend, häufig zu stark durch die Betonung von Freiwilligkeit geprägt sind – ob etwas stattgefunden hat, wird meist unzureichend kontrolliert, und weitere Maßnahmen, um das Kindeswohl zu schützen, werden als Konsequenz zu spät angewendet. Generell gilt im Kinderschutz, dass die Integrität von Familien zu erhalten ist und freiwillige Hilfen vor gerichtlichen Schritten und Interventionen zu bevorzugen sind (Lillig 2006). In Deutschland bestehen klare rechtliche Vorgaben. Wenn bei einer festgestellten Kindeswohlgefährdung nach § 8a SGB und § 1666 BGB Kinderschutzmaßnahmen zur Abwendung der Gefahr erforderlich sind und die Sorgeberechtigten nicht bereit oder in der Lage sind, zu einer Abwehr der Gefahr oder der Mitarbeit an der Gefahrenabwehr, muss das Familiengericht angerufen werden. Daraus ergibt sich aber auch, dass eine Problemlage, die unterhalb der Schwelle zur Kindeswohlgefährdung liegt, auch trotz fehlender Problemeinsicht und fehlender Hilfeakzeptanz keine verpflichtenden Kinderschutzmaßnahmen nach sich ziehen darf. Zwischen diesen beiden Polen ergibt sich ein Spannungsfeld, das hohe Ansprüche an Fachpersonen stellt. Einschätzungen zur Hilfeakzeptanz müssen getroffen werden, es braucht klare Kommunikation, Verlässlichkeit und Transparenz ebenso wie einen wertschätzenden, respektvollen, achtsamen und am Gegenüber interessierten Umgang, der kultur- und gendersensibel ist und letztendlich zur partizipativen Ausarbeitung eines tragfähigen Schutz- und Hilfekonzpts führt (Lillig 2006). Der niederländischen Kommission (STJ/TSD 2016) zufolge können freiwillige Hilfen, gerade im Anschluss an vorherige gesetzliche Maßnahmen, Gefahr laufen, dass konkrete Vereinbarungen zwischen Familien und Fachpersonen und den Fachpersonen untereinander ausbleiben. Des Weiteren scheinen Fachpersonen zum Teil nicht rechtzeitig genug zu erkennen, wenn Familien ein Verhaltensmuster der Vermeidung zeigen: Ein häufiges Umziehen und das Registrieren des Kindes bei einer neuen Schule kann beispielsweise letztendlich dazu führen, dass betreute Familien und Kinder gänzlich vom Radar verschwinden (STJ/TSD 2016). Eine weitere wichtige Schlussfolgerung ist, dass Fachpersonen die Kinder in den Familien nicht oder zu wenig sehen und sprechen (Inspectie Jeugdzorg 2016).

Ursachen für problematische Kinder- und Jugendschutzverläufe, die auf dem Organisationsniveau eine Rolle spielen, sind vor allem im Bereich der organisationsübergreifenden Kooperation und Kommunikation zu finden. So weist die Studie des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (Gerber/Lillig 2018) die folgenden Engpässe aus:

- Mangelnde Kooperation, Vernetzung und Kommunikation zwischen Fachpersonen und Undeutlichkeiten bezüglich Rollen und Auftrag führen zu Beeinträchtigungen der Arbeit mit den Familien und zu Risiken für Kinder.
- Bereitgestellte Hilfen schließen in ihrer Form, im Zeitraum und im Umfang nicht an bei den Bedürfnissen von Familien und Kindern.

Die Inspektionen (STJ/TSD 2016) schlussfolgern, dass nach einer intensiven Zeit der Unterstützung Hilfen beendet werden und gefährdete Familien erneut zurückfallen in Problemlagen und alte Verhaltensmuster und damit die Sicherheitsrisiken für Kinder fortbestehen bleiben.

Des Weiteren behindern auf Systemniveau unzureichende zeitliche und personelle Ressourcen sowie die mangelnde Bereitstellung geeigneter Räume für die Reflexion die Einhaltung von Qualitätsstandards und führen zu Überbelastung und Überforderung von Fachpersonen. Mangelnde Ressourcen führen zur Beeinflussung der Bewilligung von Hilfen. Insbesondere besteht die Gefahr, dass Fachkräfte sich bei der Bewilligung und dem Umfang von Hilfen leiten lassen durch institutionelle Vorgaben an Stelle der Bedarfe von Familien und Kindern (Gerber/Lillig 2018).

Die Inspektionen in den Niederlanden (IGJ/IJenV 2019) schlussfolgern, dass Organisationen des Kinderschutzes derzeit nicht ausreichend in der Lage sind, ihren gesetzlichen Auftrag zu erfüllen. So werden die von Kinderrichtern ausgesprochenen Kinderschutzmaßnahmen nicht sofort umgesetzt, und auferlegte Hilfen für Kinder und Eltern kommen nicht oder nicht rechtzeitig zum Einsatz. In der Praxis haben Fachpersonen zwar die Verantwortung, aber nicht die Möglichkeit, Kinder, die in ihrer Entwicklung ernsthaft bedroht sind, zu schützen und ihnen tatsächlich zu helfen. Personalprobleme und Wartelisten in der gesamten Kinderschutzkette spielen dabei eine Rolle. Einrichtungen können ihre komplexen Aufgaben aufgrund von Personalmangel, unzureichender Verfügbarkeit von Hilfsmitteln und finanzieller Unsicherheit nicht mehr erfüllen. Die finanzielle Abhängigkeit von Gemeinden erschwert die Position der Institutionen (IGJ/IJenV 2019).

Handlungsempfehlungen

Welche Empfehlungen lassen sich aus den zuvor besprochenen Analysen ableiten? Es zeigt sich, dass eine gemeinsame Anstrengung zur Verbesserung auf allen drei Niveaus (individuell, Organisations- und Systemniveau) notwendig ist, um die Anzahl problematischer Kinderschutzverläufe zu verringern.

Wir fokussieren uns hier vor allem auf Empfehlungen, die mit den Fachpersonen zu tun haben. Und das nicht ohne Grund. Wir wollen hiermit die Schlussfolgerung der NZFH-Studie unterstreichen: „Fachkräfte sollten als zentrale Ressource stark gemacht und nicht als »größte Schwachstelle« gefürchtet werden“ (Gerber/Lillig 2018, S. 91).

Dies bedeutet u. a. die Stärkung und Unterstützung von Fachpersonen durch die Erweiterung von Fachwissen und beraterischen Fähigkeiten unter Bereitstellung von geeigneten Strukturen und Instrumenten (Gerber/Lillig 2018).

„Zugleich geht es um die Eröffnung von Entscheidungsräumen, damit Fachkräfte ausreichend Spielraum für qualifizierte und professionelle Entscheidungen im Einzelfall haben. Ein weiterer Schwerpunkt der Qualitätsentwicklung liegt auf der Entwicklung einer hierarchie- und institutionenübergreifenden Kultur mit entsprechenden Strukturen, die eine reflexive sowie risiko- und fehlersensible Haltung der im Kinderschutz tätigen Fachkräfte fördert“ (Gerber/Lillig 2018, S. 89). Neben u. a. dem Aufruf, Kinder nicht aus dem Blick zu verlieren (siehe Kap. 3.2; Inspectie Jeugdzorg 2016), wird auf die Wichtigkeit des Monitorings der Wirksamkeit von eingesetzten Maßnahmen hingewiesen. Mit der unterschiedlichen Einschätzung des Gefährdungsrisikos durch Fachpersonen, auch unter Einbezug standardisierter Instrumente, ist zu rechnen. Um diese Unterschiedlichkeiten als Ressource nutzen zu können, bedarf es neben der „Entwicklung von systemübergreifenden Netzwerken auch einer Kultur des offenen, respektvollen, konstruktiven und konfliktbereiten Umgangs miteinander“ (Gerber/Lillig 2018, S. 93).

Die Betrachtung der Fachpersonen als zentrale Ressource wird unserer Ansicht nach auch deutlich aus den Analysen der niederländischen und österreichischen Situationen und ihren Empfehlungen (IGJ/IJenV 2019; ExpertInnenkommission Kindesmisshandlungen/Kinderschutz 2017): „Eine angemessene Finanzierung, Rekrutierung und Bindung von fachkundigem und kompetentem Personal verdienen höchste Priorität. Darüber hinaus sollten angemessene Hilfen im Rahmen des Kinderschutzes (...) einfach verfügbar/zugänglich sein. Die Anwerbung und Bindung von qualifiziertem und kompetentem Personal erfordert sowohl soziale als auch finanzielle Anerkennung“ (Inspectie Gezondheidszorg Jeugd 2019; keine

Seitenangaben, übersetzt durch Autoren). Die österreichischen Kolleginnen und Kollegen (ExpertInnenkommission Kindesmisshandlungen/Kinderschutz 2017) empfehlen die gezielte Unterstützung von Fachpersonen gerichtet auf den Ausbau von Wissen, Bewusstsein und Handlungskompetenzen aller beteiligten Berufsgruppen. Dadurch soll das Ziel verfolgt werden, Gefährdungsrisikos und Ressourcen eher wahrnehmen zu können. Um Familien gezielter frühzeitig passendere Hilfen zukommen zu lassen, bedarf es Wissens über Angebotsformen und Hilfeleistungen sowie über Abstimmungs- und Prozessabläufe. Des Weiteren bedarf es der Studie zufolge eines Paradigmenwechsels: „Der öffentliche Kinder- und Jugendhilfeträger braucht eine Stärkung des eigenen proaktiven, präventiven, beratenden und unterstützenden Hilfeangebots, welches durch ein transparentes, autoritatives Ansprechen und Bearbeiten von fachlichen ‚Sorgen‘ gekennzeichnet ist. Derzeit sind hingegen überwiegend maßnahmenorientierte, reaktive, gefährdungsmanagend-autoritäre Vorgehen einerseits und andererseits überpositiv-hoffende Vorgehen (wobei die Hoffnung meist sehr abstrakt bleibt und tendenziell dem IST-Stand im Fall entgegensteht) feststellbar“ (ExpertInnenkommission Kindesmisshandlungen/Kinderschutz 2017, S. 37).

Die in der deutschen und niederländischen Studie beschriebene Notwendigkeit von deutlichen Rollen, Verantwortlichkeiten und Prozessabläufen in der Kooperation wird auch in der österreichischen Studie unterstrichen, ebenso wie der Bedarf an Monitoring und Qualitätssicherung.

Auf dem konkreten Handlungsniveau können die folgenden Empfehlungen nützlich sein (Inspectie Jeugdzorg 2016):

- Immer das Kind sehen und mit ihm sprechen, wenn es Anzeichen von Kindesmisshandlung und/oder familiären Problemen gibt.
- Klärung des Problems: Bei einer eingehenden Gefährdungsmeldung die Probleme von Eltern und Kindern untersuchen und diese von Fachpersonen einschätzen und interpretieren lassen, die dazu befugt und ausgebildet sind.
- Konkrete Sicherheitsvereinbarungen treffen: Dies bedeutet konkret, alle relevanten Parteien über die Vereinbarungen, die mit der Familie getroffen wurden, zu benachrichtigen und zu verdeutlichen, von wem, wie und wann die Einhaltung der Vereinbarungen überprüft wird. Zudem sollten allen beteiligten Parteien die Konsequenzen der Nichteinhaltung von Vereinbarungen im Voraus klar sein.
- Muster erkennen: Probleme von Kind(ern) und Eltern multidisziplinär, gemeinsam und kohärent beurteilen sowie angehen und feststellen, ob es ein Muster gibt.
- Etwas zusätzlich tun/einen Schritt weitergehen: Wenn Protokolle und Richtlinien vorliegen, sollte immer gelten, dass sie umgesetzt werden oder aber eine Erklärung gegeben wird, wenn davon abgewichen wird. Die Sicherheit und gesunde Entwicklung eines Kindes stehen dabei immer an erster Stelle. Wenn es Gründe dafür gibt, zum Wohle des Kindes mehr zu tun als das, was ein Protokoll oder eine Richtlinie verlangt, dann sollte dies zum Anlass genommen werden, einen zusätzlichen Schritt zu unternehmen.

Ausblick

7.

Zusammenfassend möchten wir folgende Erkenntnisse zur Arbeit mit Familien mit multiplen und chronischen Problemen hervorheben:

- Auf Grund der Mehrfachbelastung und Chronizität der Probleme in den Familien sind Kinder in ihrer Entwicklung besonders gefährdet. Die Unterstützung von Familien bedeutet also auch und vor allem die Unterstützung von Kindern. Dies ist immer auch im direkten Kontakt mit ihnen auszugestalten. Ihre Meinungen und Bedürfnisse sind, unter Berücksichtigung der Anforderungen an die Gesprächsführung mit Kindern und dem Wissen um ihre Stellung im familiären Beziehungsgeflecht, in die Entscheidungsfindung und Ausgestaltung von Hilfen miteinzubeziehen, und zwar so, dass sie für Kinder selbst bedeutungsvoll sind.
- Die Arbeit mit Familien mit mehrfacher und chronischer Belastung stellt Fachpersonen vor große Herausforderungen. Konstante Schulungen, Intervision, Supervision, eine lehrreiche Umgebung (z. B. mit Hilfe von Selbstreflexionsinstrumenten und Teilnahme an Evaluationen) sowie eine begrenzte Anzahl von Fällen sind wichtig.
- Die multiplen und chronischen Probleme verlangen nach langfristigen Unterstützungsarrangements der Familien sowie nach Flexibilität hinsichtlich der Dauer und Intensität der Hilfen. Eine Erreichbarkeit und ein proaktives Zugehen auf Familien ist dabei ein wesentliches Element. Gleichzeitig ist eine eindeutige Prozessregie in der Zusammenarbeit mit anderen Hilfen für alle Beteiligten eindeutig ersichtlich zu regeln und auszugestalten.
- Aufgrund der Mehrfachbelastung und Chronizität der Probleme in den Familien sind häufig mehrere Fachpersonen und Einrichtungen einbezogen. Dies erfordert eine gute Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen und Familien und zwischen den Fachpersonen untereinander. Das gemeinsame Erarbeiten einer Perspektive für die Familie, das Setzen von Prioritäten und deutliche Vereinbarungen von Verantwortlichkeiten sowie der Austausch von Informationen sind essenziell. Für die Koordination der Hilfen braucht es organisationale Ressourcen und zugängliche Räume sowie angemessene Verfahren, die auch die Teilnahme der Familien sicherstellen.
- Familien mit mehrfacher und chronischer Belastung sind eine heterogene Gruppe. Dies hat zur Folge, dass auch das Angebotsspektrum für sie divers sein muss, niederschwellige Regelangebote miteinbeziehen und die aktive Beteiligung der Familien einschließen sollte. Dies betrifft explizit auch die Kinder, die in den Familien aufwachsen und zu deren Schutz Maßnahmen ergriffen werden. In den Niederlanden sind Familien mit multiplen und chronischen Problemen aktiv in die Entwicklung der landesweiten Richtlinien, u. a. an Runden Tischen, miteinbezogen worden (BPSW/NIP/NVO 2015). Diese Form der gezielten und methodisch auf sie abgestimmten Beteiligung über die eigenen Hilfen hinaus ist von zentraler Bedeutung für die Weiterentwicklung von Schutzkonzepten und passenden Hilfeformen. Das Erleben der Familienmitglieder sollte als eine Schlüsselkategorie der Wirksamkeit von Hilfen angesehen werden (Wolf 2016).

8.

Literaturverzeichnis

- Alberth, Lars/Bühler-Niederberger, Doris (2015): Invisible children? Professional bricolage in child protection. In: *Children and Youth Services Review*, 57. Jg., S. 149–158
- Appleyard, Keith/Egeland, Byron/van Dulmen, Manfred/Sroufe, L. Alan (2005): When more is not better: The role of cumulative risk in child behavior outcomes. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46. Jg., H. 3, S. 235–245
- AWO Bundesverband e.V. (Hrsg.) (2010): Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten oder betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Berlin
- Bartelink, Cora/van Yperen, Tom A./ten Berge, Ingrid J. (2015): Deciding on child maltreatment: A literature review on methods that improve decision-making. In: *Child abuse & neglect*, 49. Jg., S. 142–153
- Bender, Doris/Lösel, Friedrich (2016): Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In: Egle, Ulrich Tiber/Joraschky, Peter/Lampe, Astrid/Seiffge-Krenke, Inge/Cierpka, Manfred (Hrsg.): *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen*. Stuttgart, S. 77–103
- Berzenski, Sara R./Yates, Tuppert M./Egeland, Byron (2014): A multidimensional View of Continuity in Intergenerational Transmission of Child Maltreatment. In: Korbin, Jill E. / Krugman, Richard D. (Hrsg.): *Handbook of Child Maltreatment*. Dordrecht, S. 115–129 https://adlab.ucr.edu/wp-content/uploads/2019/08/Berzenski2014_Chapter_AMultidimensionalViewOfContinu.pdf (31.05.2023)
- Bird, Kate (2013): The Intergenerational Transmission of Poverty: An Overview. In: Shepherd, Andrew/Brunt, Julia (Hrsg.): *Chronic Poverty. Rethinking International Development Series*. London.
- Boddy, Janet/Statham, June/Warwick, Ian/Hollingworth, Katie/Spencer, Grace (2012): Health related work in family intervention projects. Final report. London
- Boelhouwer, Marieke D./Aukes, Nynke/Loykens, Ellen H.M. (2019): Samen1Plan: effectief en efficiënt samenwerken in zorgtrajecten voor gezinnen met meervoudige en complexe problemen. In: Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J. (Hrsg.): *Gezinnen met meervoudige en complexe problemen. Theorie en Praktijk*. Rotterdam, S. 169–188
- Boer, Frits/Vlak, Mariël (2019): Psychiatrische problematiek bij volwassenen en kinderen in gezinnen met meervoudige Problemen. In: Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J. (Hrsg.): *Gezinnen met meervoudige en complexe problemen. Theorie en Praktijk*. Rotterdam, S. 75–93

- Boos-Nünning, Ursula (2010): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: Armut und soziale Deprivation. In: Zander, M. (Hrsg.): Kinderarmut, Wiesbaden, S. 161–180
- Bouma, Helen/López López, Mónica/Knorth, Erik J./Grietens, Hans (2018): Meaningful participation for children in the Dutch child protection system: A critical analysis of relevant provisions in policy documents. In: *Child Abuse & Neglect*, 79. Jg., S. 279–292
- BPSW/NIP/NVO – Beroepsvereniging van Professionals in Sociaal Werk, Nederlands Instituut van Psychologen, Nederlandse vereniging van pedagogen en onderwijskundigen (2015): Richtlijn Multiprobleemgezinnen voor jeugdhulp en jeugdbescherming. Onderbouwing. Utrecht. https://richtlijnenjeugdhulp.nl/wp-content/uploads/2015/06/Onderbouwing_Multiprobleemgezinnen.pdf (31.05.2023)
- Buehler, Ceryl/Gerard, Jean M. (2013): Cumulative family risk predicts increases in adjustment difficulties across early adolescence. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 42. Jg., H. 6, S. 905–920
- Bühler-Niederberger, Doris/Alberth, Lars/Eisentraut, Steffen (Hrsg.) (2014): Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven? Weinheim
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2021): Lebenslagen in Deutschland. Der 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin
- Busschers, Inge/Boendermaker, Leonieke (2015): Safety for children first. Focus on Children in Intensive Family Care Management? In: *International Journal of Child and Family Welfare*, 16. Jg., H. 1–2, S. 40–56
- Butterwege, Christoph/Holm, Karin/Imholz, Barbara/Klunt, Michael/Michels, Caren/Schulz, Uwe/Wuttke, Gisela/Zander, Margherita/Zeng, Matthias (2003): Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. Wiesbaden
- Chaffin, Mark/Bard, David/Hecht, Debra/Silovsky, Jane (2011): Change trajectories during home-based services with chronic child welfare cases. In: *Child Maltreatment*, 16. Jg., H. 2, S. 114–125
- Chassé, Karl A./Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2014): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 3. Aufl. Wiesbaden
- Colijn, Joris/Schamhart, Renske (2012): Greep op Wraparound Care: Eindrapport onderzoeksprogramma „Wraparound care in de Utrechtse jeugdzorg“. Utrecht
- Conen, Marie-Luise (2015): Zurück in die Hoffnung. Systemische Arbeit mit „Multiproblemfamilien“. Heidelberg

- Cree, Vivienne E. (2003): Worries and problems of young carers: issues for mental health. In: *Child and Family Social Work*, H. 8, S. 301–309
- Cuijpers, Pim/Smit, Filip/Unger, Froukje/Stikkelbroek, Yvonne/Ten Have, Margreet/de Graaf, Ron (2011): The disease burden of childhood adversities in adults: A population-based study. In: *Child Abuse & Neglect*, 35. Jg., H. 11, S. 937–945
- Darimont, Fred (2010): Nachhaltige Erreichbarkeit von psychosozial hochbelasteten Familien. Ein Literaturexpertise im Auftrag des Informationszentrums Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung (IzKK). München
- Dean, Kimberlie/Stevens, Hanne/Mortensen, Preben B./Murray, Robin M./Walsh, Elizabeth/Pedersen, Carsten B. (2010): Full spectrum of psychiatric outcomes among offspring with parental history of mental disorder. In: *Archives of General Psychiatry*, 67. Jg., S. 822–829
- Denholm, Rachel/Power, Chris/Thomas, Claudia/Li, Leah (2013): Child maltreatment and household dysfunction in a British birth cohort. In: *Child Abuse Review*, 22. Jg., H. 5, S. 340–353
- Drost, Louisa M./van der Krieke, Lian/Sytema, Sjoerd/Schippers, Gerard M. (2016): Self-expressed strengths and resources of children of parents with a mental illness: A systematic review. In: *International Journal of Mental Health Nursing*, 25. Jg., H. 2, S. 102–115
- ExpertInnenkommission Kindesmisshandlungen/Kinderschutz (2017): Abschlussbericht zur professionswissenschaftlichen Aufarbeitung von 7 Kindesmisshandlungsfällen zwischen 2012 und 2015 in Kärnten. <https://kija.ktn.gv.at/projekte/kinderschutz> (31.05.2023)
- Frans-Veenstra, Christianne/Wijbenga, Iteke/Loykens, Ellen H. M./Wetterauw, Maarten (2015): Samen1Plan. nl. Effectief en efficiënt samenwerken in zorgtrajecten. Handleiding voor hulpverleners, beleidsmakers en andere (zorg)professionals. Groningen
- Franz, Matthias (2012): Transgenerational wirksame Risikoverkettungen und Möglichkeiten der Prävention am Beispiel alleinerziehender Mütter und ihrer Kinder. In Kirch, Wilhelm/Hoffmann, Thomas/Pfaff, Holger: *Prävention und Versorgung*. Leipzig, S. 250–266
- Fuller-Thomson, Esme/Sawyer, Jami-Leigh (2014): Is the cluster risk model of parental adversities better than the cumulative risk model as an indicator of childhood physical abuse? Findings from two representative community surveys. In: *Child Care Health and Development*, 40. Jg., H. 1, S. 124–133
- Funcke, Antje/Menne, Sarah (2020): Factsheet. Kinderarmut in Deutschland. Gütersloh https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/291_2020_BST_Factsheet_Kinderarmut_SGB-II_Daten_ID967.pdf (31.05.2023)

Gabriel, Thomas (2018): Resilienz. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 6. Aufl. München, S. 1318–1323

Gabriel, Thomas/Tausendfreund, Tim (2019): Partizipation aus sozialpädagogischer Perspektive. Über die „Bereitschaft sich erziehen zu lassen“. In: Reimer, Daniela (Hrsg.): Sozialpädagogische Blicke. Weinheim, S. 231–241

Gerber, Christine/Lillig, Susanna (2018): Gemeinsam lernen aus Kinderschutzverläufen. Eine systemorientierte Methode zur Analyse von Kinderschutzfällen und Ergebnisse aus fünf Fallanalysen. Bericht. Beiträge zur Qualitätsentwicklung im Kinderschutz 9. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Ghesquière, Pol (1993): Multi-probleemgezinnen. Problematische hulpverleningssituaties in perspectief. Leuven/Apeldoorn

Gutmann, Renate (2018): Die Befähigung von Müttern mit einer psychischen Erkrankung zu einer gelingenden Nutzung von professioneller Hilfe. In: Neue Praxis, 48. Jg., H. 3, S. 241–252

Helming, Elisabeth/Schattner, Heinz/Blüml, Herbert (Hrsg.) (2004). Handbuch sozialpädagogische Familienhilfe. Baden-Baden

Hensen, Gregor (2010): Risikofamilien. Wie Probleme fachlichen Handelns einzelnen Familien als Eigenschaft zugeschrieben werden. In: Sozial Extra, H. 3/4, S. 16–19

Hock, Beate/Holz, Gerda/Simmedinger, Renate/Wüstendörfer, Werner (2000): Gute Kindheit – schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Abschlussbericht zur Studie. AWO Bundesverband e.V./ISS. Frankfurt a. M.

Holwerda, Anja/Reijneveld, Menno/Jansen, Danielle (2014): De effectiviteit van hulpverlening aan multiprobleemgezinnen: Een overzicht. Groningen

Holz, Gerda (2006): Chancen und Lebenslagen von Kindern in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 26. Jg., S. 7–10

Hulme, David/Shepherd, Andrew (2003): Conceptualizing chronic poverty. In: World Development, 31. Jg., H. 3, S. 403–423

Huntsman, Leone (2008): Parents with mental health issues: Consequences for children and effectiveness of interventions designed to assist children and their families. Ashfield http://www.community.nsw.gov.au/__data/assets/pdf_file/0004/321646/research_parentalmentalhealth.pdf (31.05.2023)

- Inspectie Gezondheidszorg en Jeugd (2019): Inspecties: Kwetsbare kinderen onvoldoende beschermd. Nieuwsbericht. <https://www.igj.nl/actueel/nieuws/2019/11/08/inspecties-kwetsbare-kinderen-onvoldoende-beschermd> (31.05.2023)
- Inspectie Gezondheidszorg en Jeugd/Inspectie Justitie en Veiligheid (IGJ/IJenV) (2019): Kwetsbare kinderen onvoldoende beschermd. Toezicht bij de jeugdbescherming en jeugdreclassering. Inspectie Gezondheidszorg en Jeugd: Utrecht <https://www.igj.nl/binaries/igj/documenten/rapporten/2019/11/08/kwetsbare-kinderen-onvoldoende-beschermd/Kwestbare+kinderen+onvoldoende+beschermd.pdf> (31.05.2023)
- Inspectie Jeugdzorg (2016): Casusonderzoek Drenthe. Onderzoek naar aanleiding van het overlijden van een kind. Utrecht <https://www.inspectie-jenv.nl/Publicaties/rapporten/2016/05/27/casusonderzoek-drenthe---onderzoek-naar-aanleiding-van-het-overlijden-van-een-kind> (09.11.2019)
- Kindler, Heinz (2023): Gespräche mit Kindern. Expertise im Rahmen des Projekts „Qualitätsentwicklung im Kinderschutz in Baden-Württemberg“. München
- Klaassen-Vermaat, Marlies/Evenboer, Els/Veerman, Jan W./Scholte, Ron H. J./Zoon, Mariska/Knot-Dickscheit, Jana/Yperen, Tom A./van, Jansen, Daniëlle E. M. C./Reijneveld, Sijmen A. (2015): Rapportage Consortium Zware opvoedproblematiek en multiprobleemgezinnen – Fase 1. https://www.zonmw.nl/sites/zonmw/files/typo3-migrated-files/EV_thema_6_MPG.pdf (31.05.2023)
- Klein, Michael (2003): Kinder drogenabhängiger Eltern. Fakta, Hintergründe, Perspektiven. In: Report Psychologie, 6. Jg., H. 3, S. 358–371
- Klein, Michael (2005): Familiäre Einflussfaktoren im Verlauf von Suchterkrankungen. In: Küstner, U. J./Thomasius, R. (Hrsg.): Familie und Sucht. Stuttgart, S. 61–71
- Kleinz, Petra (2014): Einfach unbeschwert Kind sein dürfen. In: Neue Praxis, 44. Jg., H. 5, S. 521–529
- Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J. (Hrsg.) (2019): Gezinnen met meervoudige en complexe problemen. Theorie en Praktijk. Rotterdam
- Knot-Dickscheit, Jana/Tausendfreund, Tim (2015): Kinderen in gezinnen met meervoudige problematiek. In: Knot-Dickscheit, Jana/Huyghen, Anne-Marie./Janssen, Marleen/ Post, Wendy/Haakma, Ineke/Grietens, Hans (Hrsg.): Orthopedagogiek maakt verschil!: Profiel en toekomst van een discipline in beweging. Leuven/Den Haag, S. 193–204
- Knot-Dickscheit, Jana/Tausendfreund, Tim/Knorth, Erik J. (2011): Intensieve Pedagogische Thuishulp voor multiprobleemgezinnen: een kijkje achter de schermen. In: Orthopedagogiek: Onderzoek en Praktijk, 50. Jg., H. 11, S. 497–510

- Lenz, Albert (2014): Kinder psychisch kranker Eltern – Risiken, Resilienzen und Intervention. In: Kölch, Michael/ Ziegenhain, Ute/ Fegert, Jörg (Hrsg.): Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim, S. 40–79
- Lenz, Albert/Wiegand-Grefe, Silke (2017): Kinder psychisch kranker Eltern. Leitfaden Kinder- und Jugendpsychotherapie. Göttingen
- Levitas, Ruth/Pantazis, Christina/Fahmy, Eldin/Gordon, David/Lloyd, Eva,/Patsios, Demi (2007): The multi-dimensional analysis of social exclusion. Bristol
- Lillig, Susanna (2006): Welche Leitlinien bestimmen das Handeln in der Sozialen Arbeit bei Kindeswohlgefährdung? In: Kindler, Heinz/Lillig, Susanna/Blüml, Herbert/ Meysen, Thomas/Werner, Annegret (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). München, Kapitel 43
- Lutz, Ronald (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden
- MacKenzie, Michael J./Kotch, Jonathan B./Lee, Li-Ching (2011): Toward a cumulative ecological risk model for the etiology of child maltreatment. In: Children and Youth Services Review, 33. Jg., H. 9, S. 1638–1647
- Maggi, Stefanie/Irwin, Lori J./Siddiqi, Arjumand/Hertzman, Clyde (2010): The social determinants of early child development: An overview. In: Journal of Paediatrics and Child Health, 46. Jg., H. 11, S. 627–635
- McLaughlin, Katie A./Gadermann, Anne M./Hwang, Irving/Sampson, Nancy A./Al-Hamzawi, Ali/Andrade, Laura H./Kessler, Ronald C. (2012): Parent psychopathology and offspring mental disorders: Results from the WHO world mental health surveys. In: The British Journal of Psychiatry, 200 Jg., H. 4, S. 290–299
- Ministerie van BZK/Ministerie van VWS (2011): Aan de slag achter de voordeur: Van signaleren naar samenwerken. Den Haag
- Moesgen, Diana (2014): Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien. Dysfunktionale Kognitionen und Verhaltensauffälligkeiten. Hamburg
- Nielsen, Heidi/Nielsen, Karl (1986): Langzeitwirkungen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Neue Praxis, 16. Jg., H. 2, S. 121–128
- NVO/BPSW/NIP (2020): Richtlijn Gezinnen met meervoudige en complexe problemen voor jeugdhulp en jeugdbescherming. <https://richtlijnenjeugdhulp.nl/gezinnen-met-meervoudige-en-complexe-problemen/> (31.05.2023)

- Patterson, Joän M. (2002): Understanding family resilience. In: *Journal of Clinical Psychology*, 58. Jg., H. 3, S. 233–246
- Philp, Albert F./Timms, Noel (1957): *The problem of the problem family: A critical review of the literature concerning the problem family and its treatment*. London
- Repetti, Rena L./Taylor, Shelley E./Seeman, Teresa E. (2002): Risky families: Family social environments and the mental and physical health of offspring. In: *Psychological Bulletin*, 128. Jg., H. 2, S. 330–366
- Samenwerkend Toezicht Jeugd/Toezicht Sociaal Domein (STJ/TSD) (2016): *Leren van Calamiteiten 2. Veiligheid van kinderen in kwetsbare gezinnen*. <https://www.inspectie-jenv.nl/Publicaties/rapporten/2016/05/30/leren-van-calamiteiten-2> (31.05.2023)
- Scaramella, Laura V./Neppl, Tricia K./Ontai, Lenna /Conger, Rand D. (2008): Consequences of Socio-economic Disadvantage Across Three Generations: Parenting Behavior and Child Externalizing Problems. In: *Journal of Family Psychology*, 22. Jg., H. 5, S. 725–733
- Soyka, Michael/Küfner, Heinrich (2008): *Alkoholismus – Missbrauch und Abhängigkeit*. Leipzig
- Spratt, Trevor (2012): Why multiples matter: Reconceptualising the population referred to child and family social workers. In: *British Journal of Social Work*, 42. Jg., H. 8, S. 1574–1591
- Stanley, Nicky (2011): *Children experiencing domestic violence: A research review*. Totnes, UK
- Steketee, Majone/Pels, Trees (2019): Gezinnen met meervoudige en complexe problemen met een migratieachtergrond: typering en aanpak. In: Knot-Dickscheit, Jana/ Knorth, Erik J. (Hrsg.): *Gezinnen met meervoudige en complexe problemen*. Theorie en Praktijk. Lemniscaat, S. 119–134
- Tausendfreund, Tim (2015): *Coaching families with multiple problems. Care activities and outcomes of the flexible family support programme ten for the future (Dissertation)*. Groningen
- Tausendfreund, Tim/Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J./Strijker, Johan/Schulze, Gisela C. (2012): Familien in Multiproblemlagen: Hintergründe, Merkmale und Hilfeleistungen. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 12. Jg., H. 1, S. 33–50
- Tausendfreund, Tim/Knot-Dickscheit, Jana/Post, Wendy J./Knorth, Erik J./Grietens, Hans (2014): Outcomes of a coaching program for families with multiple problems in the Netherlands: A prospective study. In: *Children and Youth Services Review*, 46. Jg., H. 11, S. 203–212

- Tausendfreund, Tim/Metselaar, Janneke/Conradie, Jelte/Schipaanboord, Nicolien/de Groot, Maria H./Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J. (2015): Self-reported care activities in a home-based intervention programme for families with multiple problems. In: *Journal of Children's Services*, 10. Jg., H. 1, S. 29–44
- Thoburn, June/Cooper, Neil/Brandon, Marian/Connolly, Sara (2013): The place of „think family“ approaches in child and family social work: Messages from a process evaluation of an English pathfinder service. In: *Children and Youth Services Review*, 35. Jg., H. 2, S. 228–236
- Uhlendorff, Uwe/Euteneuer, Matthias/Sabla, Kim-Patrick (2013): *Soziale Arbeit mit Familien*. München
- van Assen, Arjen/Knot-Dickscheit, Jana/Post, Wendy J./Grietens, Hans (2019): Kinder- en Jeugdcoaching: het belang van kindgerichte hulpverlening bij gezinnen met meervoudige en complexe problemen. In: Knot-Dickscheit, Jana/Knorth, Erik J. (Hrsg.). *Gezinnen met meervoudige en complexe problemen: Theorie en Praktijk*. Rotterdam, S. 453–467
- van Assen, Arjen/Knot-Dickscheit, Jana/Post, Wendy J./Grietens, Hans (2020): Home-visiting interventions for families with complex and multiple problems: A systematic review and meta-analysis of out-of-home placement and child outcomes. In: *Children and Youth Services Review*, 114. Jg.
- van Assen, Arjen/Knot-Dickscheit, Jana/Grietens, Hans/Post, Wendy J. (2021): Fidelity and flexibility of care activities in child-centered youth care for children growing up in families experiencing complex and multiple problems. In: *Children and Youth Services Review*, 123. Jg.
- van den Berg, Douwe/Van der Groot, Simen/Jansen, May-Britt (2008): *Cirkel van onmacht. Mechanismen in hulpverlening. Hulpverlening aan multiprobleemgezinnen vanuit de praktijk geanalyseerd; een experiment in het kader van het Amsterdamse project Systeem in Beeld*. Amsterdam
- van der Pas, Alice (2005): *Eert uw Vaders en uw Moeders. Handboek Methodische Ouderbegeleiding 3*. Amsterdam
- van der Pas, Alice (2018): *Ouderschapstheorie Alice van der Pas. De theorie in een notendop*. Nederlands Centrum voor Jeugdgezondheid (NCJ): Utrecht
- van Ham, Maarten/Hedman, Lina /Manley, David/Coulter, Rory/Ösht, John (2014): Intergenerational Transmission of Neighbourhood Poverty: An Analysis of Neighborhood Histories of Individuals. In: *Transactions*, 39. Jg., S. 402–417
- van Venrooy, Arjan/Sonnenschein, Léon (2008): *Ketenunits: Grip krijgen op publieke ketens. De praktijk als inspiratiebron*. Arnhem

- Veerman, Jan W./van Yperen, Tom A. (2007): Degrees of freedom and degrees of certainty: A developmental model for the establishment of evidence-based youth care. In: *Evaluation and program planning*, 30. Jg., H. 2, S. 212–221
- Visscher, Loraine/Jansen, Danielle E.M.C./Evenboer, Els/van Yperen, Tom A./Reijneveld, Sijmen A./Scholte, Ron H.J. (2020): Interventions for families with multiple problems: Similar contents but divergent formats. In: *Child & Family Social Work*, 25 Jg., S. 8–17
- Visscher, Loraine/Evenboer, Els/Scholte, Ron H.J./van Yperen, Tom A./Knot-Dickscheit, Jana/Jansen, Danielle E. M. C./Reijneveld, Sijmen A. (2020): Elucidating care for families with multiple problems in routine practice: self-registered practice and program elements of practitioners. In: *Children and Youth Services Review*, 111. Jg., S. 1–10
- Visscher, Loraine/Evenboer, Els /Jansen, Danielle E.M.C./Scholte, Ron H.J./Knot-Dickscheit, Jana/Veerman, Joost W./Reijneveld, Sijmen A./van Yperen, Tom A. (2018): Identifying practice and program elements of interventions targeting multiproblem families: the development and interrater reliability of a taxonomy. In: *Children and Youth Services Review*, 65. Jg., S. 64–70
- Walsh, Froma (2016): Family resilience: A developmental systems framework. In: *European Journal of Developmental Psychology*, 13. Jg., H. 3, S. 313–324
- Weiß, Hans (2005): „Frühe Hilfen“ für entwicklungsgefährdete Kinder in Armutslagen. In: Zander, Margherita (Hrsg.): *Kinderarmut*. 2. Aufl. Wiesbaden, S.182–199
- Witt, Andreas/Sachser, Cedric/Plener, Paul L./Brähler, Elmar/Fegert, Jörg M. (2019): Prävalenz und Folgen belastender Kindheitserlebnisse in der deutschen Bevölkerung. *Deutsches Ärzteblatt International*, S. 635–642
- Wolf, Klaus (2007): Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht. *Wirkungsorientierte Jugendhilfe*, Band 4. Münster
- Wolf, Klaus (2016): Wirkung ambulanter Hilfen. In: Baumeister, Peter/ Bauer, Annette/ Mersch, Reinhild/ Pigulla, Christa-Maria./ Röttgen, Johannes (Hrsg.): *Arbeitsfeld Ambulante Hilfen zur Erziehung. Standards, Qualität und Vielfalt*. Freiburg i. B., S. 151–159
- Zander, Margherita (2010): *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. 3. Aufl. Wiesbaden
- Ziegenhain, Ute/Deneke, Christiane (2014): Entwicklungspsychopathologische Voraussetzungen der Erlebens- und Verarbeitungsweisen von Kindern psychisch kranker Eltern. In: Kölch, Michael/Ziegenhain, Ute/ Fegert, Jörg M. (Hrsg.): *Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung*. Weinheim, S. 14–39

Zobel, Martin (2017): Kinder aus alkoholbelasteten Familien: Entwicklungsrisiken und -chancen. 3. Aufl. Bern

Zoon, Mariska/ van Rooijen, Karen/Berg-le Clerq, Tijne (2020): Wat werkt in de hulp aan gezinnen met meervoudige en complexe problemen? Utrecht

Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de